

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica
herausgegeben von

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

STEFAN PETERSEN

74. Jahrgang
Heft 2

2018

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

19 | 421

Das Constans-Vaticinium und die Entstehung der Endkaiser-Weissagung Schlüsse und Fehlschlüsse

Von

HANNES MÖHRING

In seiner weit ausgreifenden Dissertation¹, die von ungewöhnlicher Belesenheit zeugt, aber bei mangelnder Beweisführung, von den Ungereimtheiten der Argumentation und vom Umgang mit den Quellentexten her, Anlass zu erheblicher Kritik gibt, versucht Lutz Greisiger zu zeigen, dass es sich bereits vor dem Arabersturm, nämlich während jenes dreißigjährigen Krieges, der im 7. Jahrhundert zwischen Byzantinern und Persern bis zur Erschöpfung geführt wurde, im Orient um eine Hochzeit gespannter Endzeit-Erwartungen und, damit verbunden, politisch höchst brisanter Weissagungen handelte, die Juden und Christen in Atem hielten. Im Mittelpunkt steht dabei die Gestalt und Politik des byzantinischen Kaisers Herakleios.

Einen wesentlichen Bestandteil der von Greisiger vorgelegten Untersuchung bildet die Behandlung des Constans-Vaticinium, das nicht nur, aber vor allem am Ende der lateinischen Version der Tiburtinischen Sibylle überliefert ist (vgl. Greisiger, S. 172–180, 164 f., 103–105 und öfter): Im Constans-Vaticinium wird als letzter, dem Antichrist unmittelbar vorausgehender König der Römer und Griechen ein Mann von vollendeter Schönheit namens Constans geweissagt. Er soll 112 (?) Jahre lang in einer Welt des Reichtums, des Überflusses und der niedrigen Preise herrschen. Gemäß der Forderung einer ihm vorliegenden (nicht näher bezeichneten) Schrift, dass der König der Römer das ganze Reich der Christen für sich beanspruchen solle, werde er alle Inseln und Städte der Heiden verwüsten, sämtliche Götzentempel zerstören, in ihnen das Kreuz errichten und alle Heiden zur Taufe zusammenrufen, nachdem Ägypten und Äthiopien Gott die Hände gereicht hätten. Wer dann das Kreuz Christi nicht verehere, verfalle dem Schwert. Nach Ablauf von 120 (?) Jahren würden sich die Juden bekehren, und das Grab des Herrn werde von allen Menschen verherrlicht werden. In dieser Zeit mache sich der Antichrist genannte Sohn des Verderbens, der Fürst der Ungerechtigkeit aus dem (jüdischen) Stamme

1) LUTZ GREISIGER, *Messias. Endkaiser. Antichrist. Politische Apokalyptik unter Juden und Christen des Nahen Ostens am Vorabend der arabischen Eroberung* (Orientalia Biblica et Christiana 21, 2014).

Dan, daran, die Welt umzustürzen und den Menschen durch magische Künste allerlei Wunder und Zeichen vorzugaukeln. Während Jahre zu Monaten verkürzt würden – und Monate zu Wochen, Wochen zu Tagen, Tage zu Stunden –, erhöhen sich im Norden die einst von Alexander eingeschlossenen unreinen Völker Gog und Magog, die 22 Königreiche mit unzähligen Einwohnern beherrschten. Der König der Römer aber werde sie vernichten und anschließend nach Jerusalem ziehen, dort Diadem und königliche Gewandung ablegen und das Königreich der Christen Gottvater und Jesus Christus überlassen. Nach dem Ende des Römischen Reiches gebe sich der Antichrist ganz offen zu erkennen und lasse sich zu Jerusalem im Haus des Herrn nieder².

Das offenbar unabhängig von der lateinischen Version der Tiburtinischen Sibylle entstandene Constans-Vaticinium ist vermutlich auf das 4. Jahrhundert zu datieren und auf den im Alter von 27 oder 30 Jahren durch seine Soldaten ermordeten Constans I. (reg. 337–350), den jüngsten, schon früh getauften Sohn Constantins des Großen, zu beziehen. Aus der ursprünglichen Angabe *cuius nomen Constans* ist in manchen späteren Abschriften bzw. Versionen *nomine et animo constans* und vereinzelt auch *nomine H animo constans* geworden, wobei *H* für „et“ verschrieben sein oder bewusst für einen unbestimmt zukünftigen römisch-deutschen Kaiser namens Heinrich stehen könnte oder ganz konkret für Heinrich von Flandern und Hennegau, den zweiten lateinischen Kaiser von Konstantinopel († 1216).

Was die Zielsetzung des Constans-Vaticinium betrifft, so bleibt wegen seiner nicht hinreichend genauen Datierung unklar, ob der Verfasser Constans I. noch zu Lebzeiten verherrlichen wollte oder ob die Endkaiser-Weissagung von vornherein mit der Vorstellung von der Wiederkehr eines toten oder für tot gehaltenen Herrschers verbunden war – wie bei Pseudo-Methodios. Unverkennbar jedoch versucht der Verfasser, ursprünglich aus christlicher Sicht bestehende Gegensätze zwischen dem Christentum und dem Römischen Reich als antichristlicher Macht zu überbrücken. Infolgedessen ist der letzte römische Kaiser nicht etwa als Vorläufer des Antichrist zu betrachten oder mit dem Antichrist selbst gleichzusetzen. Sein Gottesgnadentum findet in der Abdankung den äußersten Ausdruck. Das Römische Reich wird durch die Bekehrung aller Heiden legitimiert, verliert mit der Erfüllung dieser heilsgeschichtlichen Aufgabe aber seine Daseinsberechtigung. Es geht allerdings nicht durch den Angriff äußerer Feinde unter, sondern wird durch den eigenen Herrscher beendet. Das Römische Reich als nach damaliger Vorstellung viertes und letztes Weltreich endet somit auf friedliche Weise, bevor der Antichrist wenige Jahre vor dem Weltende erscheint und die Weltherrschaft an sich reißt. Gewissermaßen in Konkurrenz zu der Erwartung eines tausendjährigen Reiches unter der Herrschaft von Christus selbst verheißt der Verfasser unter dem Endkaiser eine Zeit des rechten Glaubens und nahezu paradiesischen Überflusses, die

2) Als Teil der Tiburtinischen Sibylle findet sich der Text des Constans-Vaticinium ediert in: Ernst SACKUR, Sibyllinische Texte und Forschungen. Pseudomethodius, Adso und die Tiburtinische Sibylle (1898) S. 185 f.

dem Regiment des Antichrist und der Parusie Christi noch vorausgehen soll. Das war neu und konnte neue Erwartungen wecken. Nicht zuletzt wurde dadurch das mit Schrecken erwartete Auftreten des Antichrist in eine zeitliche Ferne von über 100 Jahren, weit mehr als einem normalen Menschenalter also, gerückt. Das wohl wichtigste Ziel des Verfassers bildete der Sieg des Christentums durch die Bekehrung aller Heiden und auch der Juden.

Wie Sackur, Möhring und andere, so datiert auch Greisiger das Constans-Vaticinium auf das 4. Jahrhundert, allerdings betrachtet er die Abdankung des letzten Kaisers in Jerusalem als einen auf Kaiser Herakleios bezogenen nachträglichen Einschub aus dessen Regierungszeit. Infolgedessen hält er (S. 290) die „neue Figur“ des in Jerusalem abdankenden Endkaisers für die „wohl folgenreichste religiöse Neuerung“ der Jahre 610–641. Deshalb auch möchte Greisiger (S. 105) zwischen Constans-Vaticinium und Endkaiser-Weissagung unterscheiden, und bezeichnet er das Constans-Vaticinium nicht als Endkaiser-Weissagung. Natürlich ist dagegen einzuwenden, dass es sich im Constans-Vaticinium auch ohne Abdankungsmotiv um den das Christentum über die ganze Welt ausbreitenden letzten römischen Kaiser am Ende der Zeiten handelte, auf den der Antichrist folgen soll, und auch die übrige von Greisiger versuchte Argumentation in der Frage des Abdankungsmotivs ist nicht überzeugend.

Das Vorbild für das Abdankungsmotiv sieht Greisiger (S. 178) im Einzug des byzantinischen Kaisers Herakleios in Jerusalem (wahrscheinlich am 21. März 630, vgl. Greisiger, S. 97) nach seinem Sieg über die Perser und der damit verbundenen Rückführung des vorübergehend von den Persern erbeuteten Heiligen Kreuzes in die Heilige Stadt, wie dies bereits 1877 Gerhard von Zezschwitz geglaubt hat³. Diese Annahme ist jedoch nur schwach begründet, zumal Greisiger offenbar keinen befriedigenden Grund dafür nennen kann, welche Absicht denn mit dem angeblichen Einschub verbunden gewesen sein soll (vgl. unten). Warum auch ist dann nicht der Akt bzw. die Beschreibung der Abdankung des Endkaisers Constans an Herakleios' Einzug in Jerusalem angepasst und warum wird das von Herakleios nach Jerusalem zurückgebrachte Heilige Kreuz im Constans-Vaticinium (im Unterschied etwa zu Pseudo-Methodios) mit keinem Wort erwähnt? Nicht zuletzt spricht gegen Greisigers Annahme der Umstand, dass im Constans-Vaticinium von einem Diadem die Rede ist, das der letzte römische Kaiser ablegt, während Herakleios nach Ausweis der Münzbilder im Gegensatz zu Constans I. kein Diadem, sondern eine Krone trug.

Wie Greisiger (S. 135, 175 und 180) richtigerweise meint, sah Herakleios selbst in seiner Handlungsweise beim Einzug in Jerusalem nicht mehr als eine der römischen Tradition entsprechende Demutsbezeugung⁴, auch wenn

3) Gerhard von ZEZSCHWITZ, Vom römischen Kaisertum deutscher Nation. Ein mittelalterliches Drama. Nebst Untersuchungen über die byzantinischen Quellen der deutschen Kaisersage (1877) S. 57–61.

4) Vgl. dazu Mischa MEIER, Die Demut des Kaisers, in: HZ Beiheft 43 (2007) S. 135–158, bes. S. 146–148.

Greisiger (S. 131, 153, 173–175 und 178) annimmt, dass sich Herakleios in den wenigen Jahren nach seinem Sieg über die Perser bis zur Niederlage gegen die Araber für den geweißagten Endkaiser gehalten hat oder zumindest gehalten werden wollte – unter anderem spricht Greisiger (S. 175) „von Herakleios’ Selbststilisierung als der prophezeite ‘König der Griechen und Römer’“ und von dem „hohen Anspruch“ (S. 173), der Endkaiser Constans zu sein, an dem Herakleios „letztlich gescheitert“ sei (vgl. unten).

Greisiger (S. 175–180 und 290) glaubt allerdings, dass die „demonstrativen Demutsgesten“ (S. 178) des Herakleios beim Einzug in Jerusalem von manchen Zeitgenossen durchaus als Abdankung des letzten römischen Kaisers verstanden wurden, obwohl in diesem Falle, wenig einleuchtend, der Ereignisablauf nicht mehr demjenigen im Constans-Vaticinium entspräche, sondern auf den Kopf gestellt wäre, weil die Bekehrung der Heiden und Juden zum Christentum sowie die Vernichtung von Gog und Magog dann erst noch erfolgen müssten bzw. auf die Abdankung folgen würden und nicht umgekehrt – oder womöglich ganz entfielen? Die Abdankung des Endkaisers soll im Constans-Vaticinium doch schließlich dessen letzte Handlung, also den Schlusspunkt seiner Regierung, bilden.

Gegen die in der Abdankungsfrage von Greisiger vertretene Ansicht fällt außerdem nicht weniger ins Gewicht, dass seinem Hinweis auf die *Reversio Sanctae Crucis*, die wohl spätestens 645 entstand und wahrscheinlich auf ein zwischen 630 und 636 im Nahen Osten verfasstes Original zurückgeht, und der dortigen Beschreibung von Herakleios’ Einzug in Jerusalem jegliche Beweiskraft fehlt, denn dort (vgl. Greisiger, S. 132 f.) ist im Unterschied zum Constans-Vaticinium von der Rückgabe der Herrschaft an Gottvater und Christus bzw. dem Ende der Herrschaft des Kaisers keine Rede, sondern es heißt: Herakleios „legte die Reichsinsignien ab und unbeschuhet und, nur mit einem Leinengürtel gegürtet, nahm er das Kreuz des Herrn in die Hände und ging, mit tränenbedecktem Gesicht und zum Himmel erhobenen Augen, weiter zum Tor. Als er sich in Demut näherte, hatte die Härte des Steins den Befehl des Himmels wahrgenommen, erhob sich sogleich und öffnete den Eintretenden freien Zugang“ (vgl. Greisiger, S. 132)⁵. Daraus folgt, dass die von Greisiger vertretene Ansicht nicht mehr ist als eine bloße Behauptung, zumal auch die Darstellung von Herakleios’ Einzug in Jerusalem auf einem Relief, das den Türsturz der 639 oder 640 erbauten armenischen Kathedrale von Mren zielt (vgl. Greisiger, S. 133)⁶, keine Interpretation in seinem Sinne als endzeitliche Abdankung des letzten römischen Kaisers, sondern nur als römischer Tradition entsprechende Demutsbezeugung erlaubt. Es kommt hinzu, dass das Abdan-

5) Der Text der *Reversio Sanctae Crucis* findet sich in: Stephan Borgehammar, *Heraclius Learns Humility: Two Early Latin Accounts Composed for the Celebration of Exaltatio Crucis*, in *Millennium* 6 (2009) S. 145–201, bes. S. 180–191.

6) Vgl. auch den Aufsatz von Christina Maranci, *The Humble Heraclius. Revisiting the North Portal at Mren*, in: *Revue des études arméniennes* 31 (2009) S. 167–180.

kungsmotiv andere und ältere, auch jüdische Wurzeln zu haben scheint⁷, es also wohl nicht erst des Einzugs des Kaisers Herakleios in Jerusalem als Vorbild bedurfte.

Greisiger (S. 175–180 und 290) lässt weitgehend offen, wer für den angeblichen Einschub der Abdankung des Endkaisers verantwortlich gewesen sein soll. Er meint, dass das Motiv der Abdankung nach dem Vorbild jüdischer Vorstellungen mit der Hoffnung auf ein baldiges Ende des Römischen bzw. Byzantinischen Reiches einherging und es das mit dieser Hoffnung verbundene Abdankungsmotiv war, das für die Verbreitung des Constans-Vaticinium sorgte. Dessen Verbreitung im Orient ist aber nicht nachweisbar (vgl. unten), wodurch sich die von Greisiger versuchte Argumentation erledigt. Es kommt hinzu, dass sich Greisiger nicht die Frage stellt, warum bei einer derartigen Intention nicht von einem zukünftigen, auf den Untergang von Byzanz folgenden Triumph der Monophysiten oder Nestorianer die Rede ist, diese vielmehr keinerlei Erwähnung finden. Im Unterschied dazu ist es in den entsprechenden jüdischen Vorstellungen mit der bloßen Abdankung des letzten römischen Kaisers nicht getan, sondern der darauf folgende Triumph des jüdischen Messias wird eigens betont.

Entgegen der von Greisiger vertretenen Meinung bleibt zu beweisen, dass sich Herakleios tatsächlich als der geweissagte Endkaiser gefühlt hat. Wenn überhaupt, so könnte dies lediglich in den wenigen Jahren nach seinem Sieg über die Perser gelten, aber nicht mehr nach den schon bald erfolgenden Siegen der Araber, zumal Herakleios in der Frage der Nachfolgeregelung aktiv wurde, also nicht etwa mit dem baldigen Weltuntergang rechnete. Greisiger versucht zu zeigen, „inwiefern Herakleios das Constans-Vaticinium in die Tat umsetzte“ (S. 105) und „diese Prophezeiung zu erfüllen trachtete“ (S. 174). Laut Greisiger (S. 105) „zeigt sich auch an der Einbettung des Constans-Vaticinium in den größeren Kontext, wie ihn die Tiburtina im Vergleich mit anderen Quellen entwickelt, dass die Weissagung in unserer Epoche als hochaktuell galt“. Stichhaltige Argumente für diese Behauptung bleibt er auf den folgenden Seiten (S. 114–118, 120, 164–166, 172–180, 195, 247 f. und 289) freilich weitgehend schuldig.

Nicht zuletzt wird dies bei der Frage der Bekehrung der Heiden und Juden deutlich: Wie gesagt, soll im Constans-Vaticinium der Endkaiser alle Heiden zum Christentum bekehren – wer sich weigere das Kreuz Christi zu verehren, werde durch das Schwert bestraft, also getötet werden. Außerdem heißt es, dass sich später dann auch die Juden zum Christentum bekehrten. Diesen

7) Zu den möglichen Wurzeln der Vorstellung von der Abdankung des Endkaisers vgl. Hannes MÖHRING, *Der Weltkaiser der Endzeit. Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung* (Mittelalter-Forschungen 3, 2000) S. 49–53. GREISIGER, S. 172 Anm. 441, glaubt MÖHRING, Weltkaiser S. 52, durch einen Hinweis auf die *Historia Augusta* ergänzen zu können. Tatsächlich jedoch geht MÖHRING, Weltkaiser S. 51, also eine Seite vorher, ausführlich auf die *Historia Augusta* und die beiden Kaiser Tacitus und Florian ein.

Angaben des Constans-Vaticinium entsprechend, soll Kaiser Herakleios laut Greisiger (S. 117–121) gehandelt haben. Er schreibt (S. 118): „Mit Herakleios' Sieg 628 hatte sich, so konnte man es verstehen, der erste Teil des Constans-Vaticiniums bewahrheitet ... Um die Weissagung zu erfüllen, würde Herakleios nun 'alle Heiden zur Taufe zusammenrufen' müssen“. Aber abgesehen davon, dass von einem Sieg des Endkaisers über äußere Feinde des Römischen Reiches wie die Perser im Constans-Vaticinium keine Rede ist, reichen zur Stützung einer derartigen Behauptung die Aussagen der erhaltenen Quellen nicht aus. Ohne mit konkreten Ereignissen belegt werden zu können, lässt sich aufgrund entsprechender Quellenberichte lediglich feststellen, dass Herakleios seine Zeitgenossen glauben machen wollte, das Ziel der Christianisierung ganz Persiens zu verfolgen (vgl. Greisiger, S. 120). Es scheint sich bei diesem (vermeintlichen) Ziel also um bloße Propaganda gehandelt zu haben, der nicht etwa energische Maßnahmen gefolgt sind. Greisiger (S. 128) versucht seine diesbezügliche Argumentation dadurch zu stärken, dass er unter Christianisierung implizit auch „die Bekehrung der je andersgläubigen Christen zum jeweiligen 'orthodoxen' Glauben“ verstanden wissen möchte. Damit setzt er sich allerdings in Widerspruch zum Constans-Vaticinium, denn dort ist von der Zersplitterung der christlichen Religion in verschiedene Glaubensrichtungen nicht die Rede.

Im Constans-Vaticinium bestehen Unklarheiten in Bezug auf zwei Jahresangaben: Je nach Handschrift soll der Endkaiser von 100 über 112 bis zu 122 Jahren regieren, und die Juden sollen sich nach 110, 112, 120, 122, 125, 128 oder erst 170 Jahren bekehren. Es ist also fraglich, ob die Juden am Ende der Regierung des Endkaisers oder davor oder danach – in letzterem Fall also unter der Herrschaft des Antichrist, der aus jüdischer Wurzel stammen soll – das Christentum annehmen. Allerdings erfolgt die Bekehrung der Juden im Ereignisablauf des Textes vor der ersten Erwähnung des Antichrist und längst vor dem Sieg des Endkaisers über Gog und Magog. Entsprechend Röm. 11,25–26 könnte es sein, dass die Juden die Bekehrung aller Heiden als Zeichen dafür ansehen sollen, zum Christentum überzutreten, sich also ohne vorherige Verfolgungen bekehren sollen. Demnach wäre der Endkaiser zwar ein Verfolger der Heiden, aber nicht auch der Juden, zumal sich diese von sich aus zum Christentum bekehren (*Iudei convertentur ad Dominum*) – und nicht: bekehrt werden, wie Greisiger (S. 103) übersetzt. Dieser Irrtum einer gewaltsamen Bekehrung der Juden durch den Endkaiser findet sich bereits vor Greisiger mehrfach auch in der älteren Forschung.

Übrigens hält Greisiger (S. 105 f.) die Angabe von 112 Jahren, nach denen sich die Juden bekehren sollen, für „symbolisch“, ohne zu erklären in welcher Weise, und die nur in einer Pariser Handschrift zu findende Angabe von 12 Jahren für ursprünglich⁸. Er ist der Ansicht, dass diese Jahresangabe be-

8) So wie fälschlicherweise und reichlich wirr schon Wilhelm BOUSSET, *Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des neuen Testaments und der alten Kirche. Ein Beitrag zur Auslegung der Apokalypse* (1895) S. 29 f. und Samuel KRAUSS,

sonders gut auf Herakleios passe, weil dieser nach seinem Sieg über die Perser bis zu seinem Tod am 11. Februar 641 noch ungefähr 12 Jahre regiert habe⁹. Dieser Umstand ist in diesem Zusammenhang freilich belanglos, weil wegen des siegreichen Vordringens der Araber bereits vor Ablauf der letzten zwölf Regierungsjahre klar geworden war, dass Herakleios nicht der über alle Feinde des Christentums siegreiche Endkaiser sein konnte. Außerdem könnte es sich bei dieser Jahresangabe leicht um einen Kopierfehler (XII statt CXII) handeln. Die Angabe ist auch nicht mit dem Ereignisablauf des Constans-Vaticinium zu vereinbaren, weil sich in diesem Fall die Juden und noch davor die Heiden bereits in den ersten Jahren der langen Regierung des Endkaisers zum Christentum bekehren müssten. Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass Constans I. sogar insgesamt nur etwa zwölf Jahre regierte, nämlich von August 337 bis zum 18. Januar 350, aber auch dieser Umstand tut an dieser Stelle nichts zur Sache.

Was aber die Politik des Herakleios gegenüber den Juden betrifft, so unterscheidet sie sich deutlich von den Angaben im Constans-Vaticinium. Es kann keine Rede davon sein, dass Herakleios nach dessen Vorbild gehandelt hat, denn wenige Jahre nach seinem Sieg über die Perser, d. h. wohl 632 oder kurz danach, änderte sich offenbar unter dem Druck der Jerusalemer Christen, die sich für die durch Juden unter der vorangegangenen Herrschaft der Per-

Zur Erklärung der tiburtinischen Sibylle, in: *Byzantinische Zeitschrift* 10 (1901) S. 200–203, bes. 201 f. Bousset übersieht, dass sich die Angabe von zwölf Jahren im Constans-Vaticinium nicht auf die Regierungsdauer des Endkaisers bezieht, sondern dass es in der Pariser Handschrift P2 (vgl. SACKUR, *Sibyllinische Texte* [wie Anm. 2] S. 185) heißt, nach Ablauf von zwölf Jahren würden sich die Juden zum Christentum bekehren. Entgegen der von Krauss vertretenen Meinung kann auch nicht die Rede davon sein, dass im Constans-Vaticinium zwölf Jahre „als Dauer (!) der Judenverfolgung (!) angegeben werden.“ Boussets von Greisiger aufgegriffener Hinweis auf den bei Daniel Monachos geweissagten letzten „König Johannes“, der im Alter von 70 Jahren den Thron besteigen und 30 Jahre lang regieren soll, nach (weiteren?) 12 Jahren jedoch in Jerusalem Gott seine Herrschaft übergeben werde, besagt gar nichts. Text und Übersetzung der (bisher noch undatierten) Weissagung des Mönches Daniel finden sich in: Hans SCHMOLDT, *Die Schrift „Vom jungen Daniel“ und „Daniels letzte Vision“*. Herausgabe und Interpretation zweier apokalyptischer Texte (1972) S. 190–199, bes. S. 194–197. Greisiger (S. 106 Anm. 89) meint den Text so verstehen zu müssen, dass der geweissagte König Johannes 30 und 12, also insgesamt 42 Jahre lang herrschen solle. Er sieht (S. 133 Anm. 234) darin einen Beleg dafür, dass sich die „Erzählung der Sibylle“ bzw. „zumindest ein Einfluss der Tiburtina“ im byzantinischen Schrifttum nachweisen läßt, setzt dabei allerdings die 112 Lebensjahre des Königs Johannes mit den im Constans-Vaticinium angegebenen 112 Regierungsjahren des Constans gleich – regieren soll der im Alter von 70 Jahren auf den Thron gelangte König Johannes jedoch nur 30 oder 42 Jahre.

9) GREISIGER, S. 106, schreibt: „Immerhin haben Wilhelm Bousset und Samuel Krauss mit guten Gründen der Lesung ‚zwölf Jahre‘, wie sie eine der Handschriften bietet, den Vorrang gegeben: es war Herakleios, dem nach seinem Sieg über die Perser noch etwas mehr als 12 Jahre blieben; er starb 641.“

ser begangenen Christenmorde rächen wollten (Greisiger, S. 156–159), seine ursprünglich durchaus nachgiebige Haltung gegenüber den Juden (Greisiger, S. 157), indem Herakleios befahl, alle Juden seines Reiches zum Christentum zu bekehren und zu taufen – allerdings wissen wir nur aus Karthago mit Gewissheit von der tatsächlichen Durchsetzung des Taufdekrets (Greisiger, S. 97–101). Also handelte Herakleios entgegen Greisigers Ansicht (S. 105 und 131) nicht von sich aus bzw. nach dem Vorbild des Constans-Vaticinium. Womöglich traf er seine Maßnahmen, wie einige Quellen behaupten, als Antwort auf die Weissagung über den Sieg eines „beschnittenen Volkes“, womit er angeblich die Juden gemeint glaubte, tatsächlich jedoch die Araber gemeint waren (Greisiger, S. 100 f. und 158 f.).

Im Unterschied zu Heiden und Juden ist im Constans-Vaticinium von der Möglichkeit der Bekehrung zum Christentum im Falle der endzeitlichen Völker Gog und Magog nicht die Rede. Es heißt dort lediglich, der Endkaiser werde sie vernichten. Herakleios jedoch vernichtete nicht etwa Gog und Magog, sondern stand gegen das Perserreich sogar im Bündnis mit einer türkischen Macht, die leicht mit Gog und Magog gleichgesetzt werden konnte, wie Greisiger (S. 223–242) selbst ausführt. Zudem erlitt er einige Jahre später schwere Niederlagen gegen die im Zeichen der neuen islamischen Religion aus der Wüste hervorbrechenden Araber und konnte deshalb danach nicht (mehr) als der unbesiegbare Endkaiser gelten.

Das Constans-Vaticinium enthält außer dem Motiv der Abdankung des letzten Kaisers in Jerusalem auch insofern eine inhaltliche Besonderheit, als die angeblich von Alexander dem Großen eingeschlossenen Völker mit den biblischen Völkern Gog und Magog identifiziert werden, wodurch ein weiterer Bezug zur Endzeit hergestellt ist und deren zu erwartende Schrecken besondere Betonung erfahren. Wie das Constans-Vaticinium selbst, so ist infolgedessen auch diese Gleichsetzung auf das 4. Jahrhundert zu datieren, es sei denn, es handelte sich dabei um einen Zusatz aus späterer Zeit. Eine etwa gleichzeitige Parallele findet sich in einer syrischen Predigt über das Weltende, die von Ephraem Syrus († 373) stammen soll, deren uns erhaltene Version allerdings im 7. Jahrhundert zumindest mit Bezug auf die neu in Erscheinung tretenden Araber verändert worden ist. Dort heißt es unter anderem:¹⁰ Im Namen des Boten des Sohnes des Verderbens, also offenbar Muhammads, brächen die räuberischen Nachkommen von Saras Sklavin Hagar, d. h. die Araber, aus der Wüste hervor und versklavten alle Völker. Danach – ohne dass vom Ende der Weltherrschaft der Araber die Rede ist – werde Gott im Zorn über die Sünden der Menschen die zahllosen Völker hinter den von Alexander errichteten Toren auf die übrigen Völker loslassen, und die mit Gog und Magog gleichzusetzenden Hunnen verbreiteten überall Furcht und Schrecken. Niemand könne ihnen

10) Vgl. MÖHRING, Weltkaiser (wie Anm. 7) S. 55 f. unter Hinweis auf Des heiligen Ephraem des Syrers Sermones III, ed. und trad. Edmund BECK (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, Scriptores syri, 138 und 139, 1972) S. 60–71 (ed.) und S. 79–94 (trad.).

widerstehen, schließlich jedoch vernichte der Erzengel Michael die Hunnen wie mit einem Schlag. In der dann folgenden Zeit erstarke das Reich der Römer wieder und beherrsche die ganze Welt.

Zudem berichtet bereits Josephus Flavius davon, dass Alexander eiserne Tore gebaut habe, um Völker wie die Skythen daran zu hindern, den Kaukasus zu überwinden, und außerdem identifiziert Josephus Magog mit den Skythen. Deshalb waren die Voraussetzungen für eine Identifikation von Gog und Magog mit den von Alexander eingeschlossenen Völkern im 4. Jahrhundert längst schon geschaffen¹¹, so dass diese nahe lag und das Constans-Vaticinium nicht ganz so originell zu sein scheint, wie man zunächst denken könnte. Ohne in diesem Zusammenhang auf das Constans-Vaticinium einzugehen, hält es Greisiger (S. 220) jedoch für bloße Spekulation, etwa anzunehmen, dass die betreffende Identifizierung bereits im 4. Jahrhundert vorgenommen wurde. Er erklärt die Identifizierung im Constans-Vaticinium aber nicht etwa zu einem späteren Zusatz (wie im Falle der Abdankung) und scheint infolgedessen zu glauben, dass es sich dabei um einen ursprünglichen Bestandteil des Constans-Vaticinium handelt. Dadurch setzt er sich in einen gewissen Widerspruch zu seinen eigenen Ausführungen bzw. Datierungen. Allerdings hält er diese Datierungsfrage für „im Grunde unerheblich“ (S. 220), weil die Identifizierung von Gog und Magog mit den von Alexander eingeschlossenen Völkern aus seiner Sicht erst „gegen Ende der 20er Jahre des 7. Jahrhunderts“ (S. 220) von zeitgeschichtlicher Bedeutung wurde, jedenfalls was die syrischen Quellen betrifft.

Laut Greisiger (S. 104) lässt die lateinische Tiburtina, genauer: das Constans-Vaticinium, erkennen, dass dieses auf Kaiser Herakleios bezogen wurde. Einmal mehr jedoch ist Greisigers Argumentation nicht überzeugend, denn von den für seine Ansicht entscheidenden, angeblich auffallenden Ähnlichkeiten bei der Beschreibung der Person und Gestalt des Constans einerseits und des Herakleios andererseits – „ganz nach dem Vorbild“ des ersteren (S. 104) – kann nicht die Rede sein. Greisiger allerdings möchte darin ohne Begründung „mehr als ein simples Klischee bzw. einen topos erblicken“ (S. 104): In einer von zwei lateinischen (nicht etwa byzantinischen) Quellen, nämlich in der *Reversio Sanctae Crucis* 6, wird Herakleios beschrieben als „ein Mann glühend im Kampf, sprachlich gebildet, von schönem Körperbau“ (Greisiger, S. 104) und in der anderen, nämlich in der *Fredegar-Chronik* 4,65 als „herrlich anzusehen, von schönem Antlitz und stattlicher Statur ... Nicht wenig in den Wissenschaften beschlagen, betätigt er sich (außerdem) als Astrologe“ (Greisiger, S. 104). Dagegen wird Constans im Constans-Vaticinium charakterisiert als „von großer Statur, schöner Erscheinung, mit strahlendem Antlitz und in der Linienführung der einzelnen Gliedmaßen zierlich gebaut“¹². Wie unschwer zu erkennen, bestehen in der Beschreibung der beiden Herrscher keine auffallenden Parallelen, denn Bezeichnungen wie groß und schön bzw. wohlgestaltet und gebildet sind viel zu allgemein, um die von Greisiger gezogenen Schlüsse

11) Vgl. MÖHRING, *Weltkaiser* (wie Anm. 7) S. 44.

12) Ed. SACKUR, *Sibyllinische Texte* (wie Anm. 2) S. 185.

zu erlauben, zumal die schon eher aus dem Rahmen des Üblichen fallende Beschreibung des Herakleios als nicht wenig in den Wissenschaften beschlagen und sich als Astrologe betätigend im Constans-Vaticinium ohne Entsprechung bleibt.

Kaum nachzuvollziehen ist darüber hinaus Greisigers Behauptung (S. 104), dass zur Zeit des byzantinischen Kaisers Herakleios „ein lebhaftes Interesse an dieser Tradition“ der Tiburtinischen Sibylle (bzw. des Constans-Vaticinium) bestand, denn Greisigers Ansicht nach belegen dies „die erhaltenen orientalischen Fassungen“ (S. 104), indem in ihnen, d. h. in je einer karschunischen und äthiopischen sowie vier arabischen, die Sibylle nicht wie im Fall der lateinischen Tiburtina als Tochter des Priamidis und der Hecuba, sondern entweder als „Tochter des Herakleios, des Hauptes der Weisen von Ephesos“ bezeichnet wird oder – nur in einer der arabischen Versionen – als „Tochter von Herakleios dem König“¹³. Daraus ergibt sich, dass mit dem Namen „Herakleios“ keineswegs der byzantinische Kaiser gemeint war, zumal die Sibylle nicht erst im 7. nachchristlichen Jahrhundert, sondern bereits lange vor Kaiser Herakleios, nämlich sogar noch vor Christus, gelebt haben soll, dessen Geburt sie weissagt, und infolgedessen nicht als die Tochter des Kaisers gelten konnte. Aus der bloßen Namensgleichheit ohne weitere Hinweise auf die Verbreitung der verschiedenen Fassungen der orientalischen Sibylle zur Zeit des Kaisers Herakleios schließen zu wollen, ist allzu abenteuerlich. Entgegen Greisigers Behauptung (S. 151 f.) sind „deutliche Bearbeitungsspuren aus Herakleios' Zeit“ nicht erkennbar!

Außerdem ist es durchaus problematisch, im Fall der orientalischen Sibylle(n) von der Tiburtinischen Sibylle zu sprechen (Greisiger, S. 104 und 302), denn die orientalische Sibylle trägt im Gegensatz zur lateinischen Tiburtina keinen Namen, heißt also nicht Tiburtina oder Albunea. Außer der Rahmenerzählung über die von der Sibylle zu deutenden Träume bzw. Sonnen und der von ihr vorgenommenen Einteilung der Geschichte in neun Zeitalter weisen die orientalischen Fassungen zudem hinsichtlich der sonstigen charakteristischen Merkmale, wie auch Greisiger schreibt (S. 104 und 156), nur wenig Ähnlichkeiten mit der lateinischen Tiburtina auf: Als letzter, namentlich nicht genannter Herrscher, auf den der Antichrist folgt, gilt ein Löwe aus dem Westen, der 40 Jahre regieren und nahezu paradiesische Zustände herstellen soll, ohne lange Kämpfe gegen seine Feinde führen zu müssen. Noch dazu finden sich zuvor mehrere Anspielungen auf Ereignisse oder Persönlichkeiten der islamischen Geschichte. Vor allem aber fehlt in der orientalischen Sibylle, dieser vermeintlichen Tochter des Kaisers Herakleios, ausgerechnet das Constans-Vaticinium, das Greisiger ja doch in besonderer Weise mit Kaiser Herakleios verbunden sehen möchte.

13) Text und Übersetzung dieser arabischen Sibylle finden sich bei R. Y. EBIED / M. J. L. YOUNG, An Unrecorded Arabic Version of a Sibylline Prophecy, in: *Orientalia Christiana Periodica* 43 (1977) S. 279–307, bes. S. 286 f.

Wenn das Constans-Vaticinium zur Regierungszeit des Herakleios im Byzantinischen Reich von solch hoher Aktualität gewesen sein soll, wie Greisiger annimmt, dann fragt es sich auch und bleibt zu erklären, warum von ihm keine einzige Version in griechischer Sprache erhalten ist – etwa nur deshalb, weil sich Herakleios nicht als der über alle Feinde der Christen siegreiche Endkaiser erwies, der zudem den Namen Constans trug? Oder vor allem weil es in Byzanz von Anfang an gar nicht derart populär war, wie Greisiger glaubt?

Außerdem vertritt Greisiger die Meinung, dass das Constans-Vaticinium auch auf jüdischer Seite überliefert wurde. Dies möchte er an der judaeo-persischen Daniel-Erzählung Qissa-yi Daniyal ablesen, obwohl nicht etwa die Ähnlichkeiten, sondern die diversen Unterschiede auffallen, die zwischen diesen beiden Quellen bestehen: Im Unterschied zum Constans-Vaticinium nämlich ist in der Daniel-Erzählung nicht von Heiden und deren Inseln und Städten die Rede, die der König der Römer verwüstet, sondern von den Ismaeliten, deren Macht „ein König von den Romäern“ vernichten werde – dementsprechend soll dieser König in der Daniel-Erzählung die Minarette und Moscheen zerstören, während es im Constans-Vaticinium heißt, der König der Römer werde alle Götzentempel zerstören, alle Heiden zur Taufe zusammenrufen und diejenigen töten, die sich nicht zum Christentum bekehrten. In der Daniel-Erzählung ist von der Bekehrung zum Christentum nicht die Rede, sondern lediglich davon, dass der König diejenigen töten werde, die ihm den Gehorsam verweigerten. Damit nicht genug, bestehen auch bezüglich der Juden deutliche Unterschiede: Während sie sich im Constans-Vaticinium nach Ablauf einer bestimmten Zahl von Jahren zum Christentum bekehren sollen, heißt es in der Daniel-Erzählung, dass der König die jüdische Religion verbieten und viele Juden töten werde. Angesichts derartiger inhaltlicher Unterschiede kann entgegen Greisigers Meinung schwerlich angenommen werden, dass es sich in dieser Daniel-Erzählung „um eine jüdische Version des Constans-Vaticinium handelt, wie es die Tiburtinische Sibylle überliefert“ (S. 164).

Abgesehen vom Constans-Vaticinium offenbart Greisigers Arbeit auch in Bezug auf zwei andere Endzeit-Weissagungen leicht vermeidbare Schwächen: So ist es im Falle einer jüdischen, dem Rabbi Simeon ben Yohai zugeschriebenen Weissagung entgegen der Ansicht von Greisiger (S. 159 f.) durchaus die Frage, ob in ihr erst in späterer Umdeutung, d. h. nach 634, von den Arabern die Rede ist bzw. ob ursprünglich mit den dort genannten Ismaeliten nicht die Araber, sondern die Perser gemeint waren, denn die Weissagung scheint sich auf die Araber im Jemen und auf die südarabische Rettergestalt al-Mansur (vgl. unten) zu beziehen¹⁴. Es heißt dort nämlich: Vor dem auf Jerusalem ziehenden römischen Herrscher, dem König von Edom, flöhen die Ismaeliten bis in den Jemen. Dort aber werde sich ein großes Heer sammeln und unter der Führung eines gewissen Mansur nach Bosra vorrücken. Daraufhin nehme der König von Edom den Kampf auf, doch würden durch Mansur viele Edomiter getötet und

14) Vgl. zum Folgenden MÖHRING, Weltkaiser (wie Anm. 7) S. 369f. und S. 389–391.

der König selbst zur Flucht gezwungen. Nach Mansurs Tod werde er allerdings wieder in Jerusalem einziehen und im Tempel die Krone vom Haupt nehmen, um sie mit den an den Herrn der Welt gerichteten Worten auf den Grundstein zu legen, er gebe zurück, was seine Vorfahren genommen hätten. Danach werde ihn der Messias aus dem Hause Josefs töten und sich seine Krone aufsetzen.

Auch ist mit al-Mansur wohl kaum der Sassanide Chosrau II. Parwez gemeint, denn es ist kaum einzusehen, warum ein jüdischer Autor den Beinamen eines persischen Herrschers in arabischer und nicht in hebräischer Übersetzung entsprechend der samaritanischen Namengleichung Pinehas-Mansur wiedergeben haben sollte. Den Schlüssel zum richtigen Verständnis liefert der Umstand, dass Mansur im Jemen in Erscheinung treten soll, zwischen Mansur und Südarabien also ein Zusammenhang besteht. Infolgedessen ist an keine historische Persönlichkeit zu denken, sondern an die Hoffnung der Südaraber auf einen ihre Sache zum siegreichen Ende führenden Mann namens Mansur. Die südarabische Weissagung über einen Herrscher dieses Namens scheint mit der Hoffnung auf einen am Ende der Zeiten auftretenden Mann aus dem Stamme der Qahtan verschmolzen zu sein. Diese sogenannte Qahtani-Weissagung, die offenbar älter ist als die Mahdi-Vorstellung, beschwor die Erinnerung an das ehemals glanzvolle Reich der Himyariten in Südarabien.

Aber wie auch immer, die angeblich von Simeon ben Yohai stammende Endzeit-Weissagung dürfte auf das 7. Jahrhundert zu datieren sein. Dies ist im Falle einer nur fragmentarisch erhaltenen syrischen Weissagung, nämlich des von Reinink so genannten edessenischen „Pseudo-Methodius“, keineswegs so sicher, wie Greisiger (S. 168 und 191) glaubt, indem er der von Reinink vertretenen Datierung auf das Ende des 7. Jahrhunderts folgt, ohne um Jahrhunderte spätere Möglichkeiten ihrer Entstehung zu diskutieren oder auch nur zu erwähnen. Es gibt jedoch gute Gründe, diese Weissagung, die inhaltliche Parallelen zu Pseudo-Methodios aufweist und ebenfalls die Vernichtung der Ismaeliten durch die Byzantiner verheißt, auf das 12. Jahrhundert oder auf die Mitte des 11. Jahrhunderts zu datieren, zumal Reininks Datierungsversuch aus verschiedenen Gründen angreifbar ist – nicht zuletzt deshalb, weil es alles andere als sicher ist, dass mit dem im Fragment genannten Weissagungsjahr 694 ein Inkarnationsjahr der von Dionysius Exiguus eingeführten Ära gemeint sein muss¹⁵.

Angesichts der Quellen- und Literaturkenntnisse des Verfassers überraschen derartige Schwächen durchaus. Gravierender ist freilich der Umstand, dass Greisigers Ausführungen zum Constans-Vaticinium als weitgehend verfehlt zu gelten haben. Infolgedessen erweist es sich bei genauer Prüfung der Quellen als fraglich und bleibt zu beweisen, dass im 7. Jahrhundert noch vor dem Arabersturm die Regierungszeit des Herakleios bzw. der dreißigjährige Krieg zwischen Byzantinern und Persern einen Höhepunkt endzeitlicher Erwartungen unter Christen und Juden im Nahen Osten markiert, wie Greisiger allzu konstruiert annimmt.

15) Vgl. ebd. S. 113–117.